

## «Vom Neuen Alten» – Lk 15,11-32

Liebi Gmeind,

Vor guet emne Jahr – am erste Sonntig vom aargauische Lockdown– han ich mit ere Fründin an de Aare zumene «Coffee To Go» und emne Spaziergang abg-macht. Es isch dunkel gsi. D’Luft füecht und de Näbel überall. Aber de Virus het es Träffe a de Wärmi verunmöglicht. Mir händ also de Spaziergang under d’Füess gnoh und mitenand gredt. Öisi Finger händ sich am Kafi und öisi Herze am gmein-same Gspröch gwärmt. In de nöchi vo de Telli händ sich öisi Wäge trennt. Ich han mi uf e Heimwäg dur d’Altstadt gmacht. D’Dunkelheit het drückt und alli Fassadene sind rabeschwarz worde. Uf mim Wäg ufe isch mir kei Mönscheseel begägnert. D’Stadt isch wie ausgstorbe dogläge. Einzig de Näbel het mi begleitet. Langsam und stetig schlicht er sich is Härz vo däre Stadt. Er nimmt Pflasterstei um Pflas-terstei ii. Und dänne isch es passiert: Bim Kino Schloss het sie mi verwötscht... En tüüfi, tüüfi Verloreheit. De Schmerz über s’verlore gangnige Läbe in däm Städtli und d’Angst, mir müend no lang einsam und verlasse vor öis hinvegetiere, het mi fest im Griff gnoh. D’Verloreheit het mer d’ Hoffnig graubt, das irgendeinisch doch wie-der alles guet chonnt. Verlore und verlasse, lenk ich also mini Schritt in Richtig Alt-stadt.

Aber dänne ghör’ ich öppis.... En helle, klare Ton zieht sich dur d’Gasse. Zerst hani gmeint, das sind d’Erschiinige vomene Tinitus im Anfangsstadium. Aber das het ned irgend es diffuses Grüs chönne sii. Je meh ich in d’Stadt inne glofe bin, umso klarer und voller het de Klang d’Gasse erfüllt. Ich bin däm Ton noch und er het mich diräkt zu sinere Klangquelle gfuehrt. En Saxofonist. Er isch am Ecke vonere Häuserziile gstande. A de Wand de Saxofonkoffer, vor ihm en eifache Noteständer und in de Hand es Saxofon. De Ton het s’Läbe vo däm totglaubte Städtli gweckt. Mönsche sind us sicherer Distanz zäme cho, um däre Melodie z’lausche. Wie

d'Müggli zum Liecht händ sich d'Mönsche en Wäg zu däm goldgelbe Instrument gschaffe. Es isch mir vorcho, als ob sin helle Klang, gäge die schwarzi Nacht vo de Dunkelheit antritt und in de Mönsche en Resonanzraum vo de Hoffnig is Schwinge bringt. Ich bin nach däm Spiel ermuertigt und beschwingt hei. Im feste Vertraue dodruf, dass alles wieder guet chonnt.

Au Jesus schiined so Situatione ned unbekannt z'sii. Er verzellt de Pharisäer nämli en Gschicht. Er verdüütlicht, dass s'verlore Glaubte beziehigswiis die verlore Glaubte en Platz bi Gott händ. Das s'Alte neu und im Neue s'Alte wieder empfängt werde dörf. Eini vo däne Erzählige isch die vom verlorene Sohn.

#### Lesung Lk 15,11-32

*Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste*

*Gewand her und zieht es ihm an und gibt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein. Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.*

De jünger vo dänne zwei Söhn wott usse. Er bittet sin Vater, ihm sis Erbe auszahle demit er nöis und unerforschts, entdecke dörf. Dodefür bruucht er s'Gäld vom Vater. Sin Vater giht em Sohn das, was ihm zuestoht. Er giht em jüngere Sohn sin Anteil vom Erbe und loht ihn zieh.

Mer alli kenned das: Irgendeinisch isch es sowiit und mer verloht dä Ort, wo mer aufwachse isch. De Ort, wo mer de erste Kläng vom Läbe glauscht und ersti Grundtön gfonde het. Mer goht usse – wäg vom Gwohnte - hii zum Nöiie. In de Hoffnig meh über de Läbenskläng, wo s'Läbe treit, in Erfahrig z'bringe. Mer verloht sini Familie – sis Erbe, um usezfinde, wer mer isch ohni die Mönsche, wo eim s'Läbe gschänkt und eim in de erste Johre begleitet händ. Die Distanz bhaltet

d'Nöchi zu de vergangene Johre. Dä Wäggang erinnere sich a d'Mönsche vo fröhe-  
ner – an Klang vom Alte.

Aber wer goht, um hinter sich z'loh. Wer goht um z'vergässe und z'vedränge, wird  
uf de Suechi nach Identität sich sälber verlüüre. So au in däre Gschicht. Als ob die  
äusserliche Distanz, die inneri zu sim Vater wiedergibt, orientiert sich de jungi an de  
Abgränzig zum Alte. Ihn triibt de Hunger, andersch z'werde wie sin Vater. Und uf de  
Suechi nach em Neue, verlüürt er ned nur Gäld, sondern au sich sälber.

Hunger händ aber no anderi in däre Gschicht. En Hungersnot überchonnt nämli es  
ganzes Volk. S'Land het z'wenig z'Ässe. Verlore und verlasse, erinnere sich de  
Sohn a dä Ort, vo sim Wachstum. Dete, wo er vo allem gnueg becho het. Dete, wo  
ned nur sin physische, sondern au sin emotionale Hunger ernst gnoh worde isch.  
Sin Vater het ihm immer gnueg geh: Z'Ässe, Freiheit, es Dach über em Chopf und  
Wertschätzig. In de Ziite vo sinere Chindheit und Jugend het er us de Beziehig zu  
sim Vater gläbt. Sin Vater het ihm geh, well er sin Sohn isch. Langsam aber sicher  
dämmerets em Sohn: Wenn er überläbe wott, muess er sich auf e Wäg hei mache.  
Er chert um - zrugg a dä Ort, wo ihn dra erinnere vo wäm und mit wäm er isch. En  
erste Schritt zu sim Vater – en erste Schritt in d'Vergangeheit. Dete, wo er eigent-  
lich nüüt meh verlore het.

Die dunkle, verlorene Orte, wo eim beschäftige, existiere au höt no. Mer wett sie  
vergässe und s'Läbe ungestört wiiterführe. Aber irgendeinisch stosst mer an  
Gränze. Mer merkt, dass mer sich de eigete Dunkelheit stelle muess, um im Läbe  
wiiterzcho. Macht mer's ned, nimmt eim d'Dunkelheit de Klang vom Läbe.  
So es Innehalte oder vielmeh en Umcher brucht Muet. Immerhin chönne a däm Ort  
Ängst, Unruhe, vergangen Konflikt und schlussändli au die eigeti Verloreheit uf  
eim warte. Umkehre und innehalte – sich mit de eigete Abgründ z'konfrontiere, isch

d'Fähigkeit vor de Verloreheit nöme z'flüchte. Ned ausweiche, sich ruhig azluege, z'warte, - um bi sich sälber azcho.

Warte tuet au öpper anders – de Vater vom junge Sohn. Er sehnt sich nach sim Chind. Und obwohl d'Silhouette vom Junge erst ganz fiin am Horizont erschiint – erchennt de Vater, was er liebt. Jetzt geht's keis Halte meh. De alti Maa läuft em Sohn entgäge und fällt ihm um de Hals. Uf diräktem Weg rennt er sich is Härz vo sim Sohn und überwindet in däm Momänt ned nur die räumlich, sondern au die inneri Distanz. De Sohn chan hei cho. Er schänkt sim Bueb Chleider, Ring und Schueh. Alles Symbol vo de Familiezueghörigkeit. De Vater empfängt de Sohn in sinere Verloreheit und eröffnet ihm mit däm Akt en Zuekunft und en Gägewart.

Die Gschicht züügt vomne Gott, wo sich uf e Wäg zu de Mönsche macht. Dodemit wird «sich uf e Wäg mache» zur Vergebig in däre Gschicht. Was verlore, wird gfonde und s'Alte tote, wird neu beläbt. De Sohn läbt wieder voll und ganz us de gägesiitige Verbindig zu sim Vater. Und wenn mer die Gschicht ernst neh dörfed, dänne schiint Gott öisi Orte vo de Verloreheit genau z'kenne. Er loht öis ned allei. Im Gägeteil: Er wartet in de Dunkelheit und nimmt öis in Empfang, demit mir öis sälber wieder empfangen dörfen. Das züügt vonere Barmherzigkeit, vo de Nöchi und de Annahm – vomene Gott, wo trotz Verloreheit und dunklem Abgrund bliibt. Wie en goldgelbe Klang vomene Saxofon, wo sich sin Wäg dur die düstere Gasse bahnt, um imene dunkle Städtli es Resonanzgschehe vo de Hoffnig zum Klinge z'bringe – bliibt Gott und stosst Nöis im Alte a.

Eigentlich chönnti d'Gschicht do aufhöre. Tuet sie aber ned. Es giht in däre Gschicht nämli no en andere Sohn. Au en Verlorene. De älteri Sohn isch bi sim Vater bliibe. Er het sis ganze Läbe zu ihm ghebt. Aber au de älter Sohn het nöme hei welle. Nach de Rückkehr isch sis Deheime zumene Ort vo de Unverträglichkeit und de Dunkelheit worde. En Ort vom Hass und em Niid uf de Jünger. Es isch die

ungerechti Barmherzigkeit vom Vater, wo ihn so nervt. De Älter verwiist sin Vater uf d'Tate vo sim Läbe und merkt ned, das au er nur us de Beziehig zu sim Vater existiere tuet: Sis ganze Läbe gründet uf sim Status als Chind. Und uf genau dä verwiist ihn de alti Maa:

«Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein.»

„Du bisch in Bezug uf mich“. Die fehlendi Zuewändig isch also ned s'Problem – de älteri Sohn wird erchennt, aber er chas ned glaube.

In däre Gschicht erfahre mer ned, wie's mit em ältere wiitergoht. Mer erfahre ned, ob er sich uf das Gschehe zwösche ihm und sim Vater het chönne einloh. Was mer erfahre, isch, dass wenn s'Virus vom Hass um sich grifft, Träffe a de Wärmi unmöglich werded.

Über de wiiteri Werdegang loht öis d'Gschicht also im Dunkle. Aber in ihrem offene Schlussforderet sie zu folgender Frog uf: «Wer oder was repräsentiert dä jünger Sohn für öis?»

Ganz ehrlich? Ich kenne es paar so jüngerer Söhn und Töchtere in mim Läbe. Söttigne, wo irgendwie immer alles zuefallt. Söttigi, wo de Niid in mir wachse löhnd und de Bitterkeit en Grund gähnd. Söttigne, wo eifach alles glingt. Aber wänn mer de Aufforderig vo däre Gschicht glaube dörfe, dänne sött ich mich uf de Wäg zu dänne jüngerer Söhn in mim Läbe mache. Es bedüütet, mich weniger uf d'Dunkelheit um mich und meh uf de goldgälbi Klang in mir einzloh. Also uf die Beziehig zu dem Gott, wo ich mich devo empfang, demit d'Barmherzigkeit, d'Annahm und d'Nöchi, wo mir geh worde sind – au zum hoffnigsvolle Neue für Anderi werde dörf. So es Friedensgschehe hämmer nötiger denn je. Das isch kein Schnee vo gester, sondern s'hoffnigsvolle Glitzere vo morn.

Reformierte  
Kirche Aarau

AMEN.